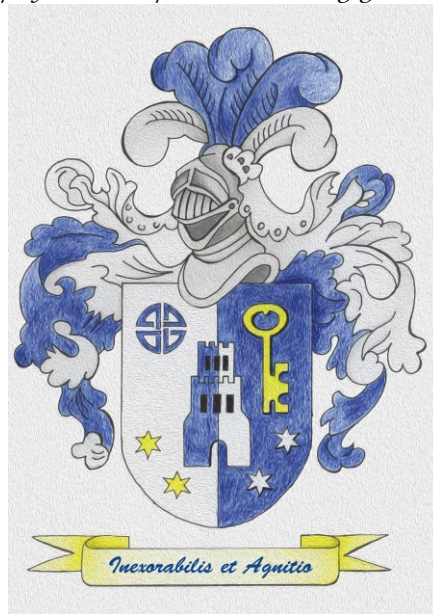


*In den Unterlagen des Handelsdelegierten Remas Tilea gefundener „Reisebericht“ über Yttria. Von den Erleuchteten des Herrn des Lichts auf etwaige Sicherheitsrisiken hin geprüft und in Kopie dem Archiv beigegeben.*



„Yttria, ein Versuch Handel zu betreiben“

Vor einer übermannsgroßen Statue, von der Abendsonne sinkender Strahlen in güldenes Licht getaucht, blicke ich auf die zahlreichen Menschen, die kurz davor verharren, ein Gebet sprechen und dann weiter ihres Weges ziehen...direkt durch die sich bald schließenden Tore der Hauptstadt, Arx Lucis. Eigentlich müsste ich mich nun auch schnellstens dorthin auf den Weg machen, doch ich will noch nicht weiter...will noch etwas meinen Gedanken nachhängen, den Anblick in mich einsaugen.

Vor einigen Monden beschloss mein Handelsprinz eine Handelsdelegation nach Yttria zu senden, da Krieg und Tod immer ein lukratives Geschäftsfeld eröffnen, solange man weiß damit umzugehen. So studierten wir die kargen Informationen über unser Ziel und beschlossen, dass es meine Aufgabe sein sollte mich auf die beschwerliche Seereise zu machen.

Fünf Inseln sollen es sein, vier davon voller Lebensfreude und unter dem Schutze eines, den Eingeborenen zu folge wohlmeinenden Pantheons aus 12 Göttern, eine aber, überrannt von den Dunklen, verbrannt von zahllosen Schlachten, getränkt mit dem Blute so vieler Leben. Skraeling, eine Insel, auf der ein ganzer Krieg um einen Vulkan tobt, in dessen Innerem ein Tor direkt in die Tiefen der Hölle liegen soll. Aber was interessiert mich das Gerede über Höllen und Götter? Ich bin des Goldes wegen hier. Und Reichtum, den muss ein Reich haben, das Dächer in seiner Hauptstadt mit Silber deckt.



Über die Route kann ich wenig berichten, außer dass wir weit gen Norden und Richtung der Morgensonne segelten. Kalt und rau wurde es. Die Inseln sei Jahrhunderte in Nebeln verborgen, gewesen wurde mir erzählt. Die Gewässer seien nicht sicher, wenn man nicht sehr genau wüsste, wohin das Ruder zu richten sei. Und selbst dann sollte der Kapitän die korrekten Papiere zur Hand haben, wenn die weißen Segel der yttrianischen Marine auftauchen. Was genau so schlimm daran sei, wenn besagte Schiffe schwarzes Tuch führten, und aus schwarzem Holz gezimmert seien, wollte mir niemand erklären, der die Route mehr als einmal gefahren war. Nur das diese Schiffe von Samaria ausliefen und von Kriegern der „Inquisition“ bemannt seien. Offenbar eine recht - sagen wir energische - Gruppe, die gerne „ganz sicher gehe“, dass keine Feinde des Lichts den Weg auf die Inseln fänden. So überraschte mich denn auch der Empfang nur wenig, der Mann und Maus erwartete, die im Hafen von Bord gingen. Alle Landgänger wurden von freundlichen Beichtbrüdern, unter den Augen einer nicht unerheblichen Anzahl von Bewaffneten in blau-weißen Farben befragt. Neben Herkunft, Anliegen und dergleichen stellten die Ordensbrüder, denn das, so erfuhr ich bald, waren diese Männer und Frauen in blau-weiß, Fragen nach Glauben, magischen Fähigkeiten und dergleichen mehr. Meine diplomatischen Papiere garantierten mir eine vergleichsweise höfliche Behandlung. Anderen Reisenden wurden allerdings sehr unbequem wirkende Halsreifen umgelegt oder ihnen gar ein Wächter zugeteilt. Den geheimniskrämerischen Magister, den ich auf meiner Schiffsreise traf, sah ich hier zum letzten Mal. Was wohl aus ihm geworden sein mag?

In der Stadt erwartete ich nun halb die Schergen des Ordens an allen Ecken zu erblicken. Dergleichen war ich von anderen theokratischen Königreichen schon gewöhnt, in denen die Herrschaft so umfassend in den Händen religiöser Fanatiker lag. Umso mehr überraschte mich die Wirklichkeit: Ich erblickte eine Stadt voller Leben, Lachen und voller Möglichkeiten. Nichts deutete auf Restriktionen oder ähnliches hin. Also wanderten meine Blicke sehnsüchtig nach einer Schenke Ausschau haltend hin und her. Und da sah ich es: einladend, offenherzig und verlockend – ein Gasthaus. Ordensbrüder, mal mehr mal weniger schwer bewaffnet, gab es zwar tatsächlich mehr in großer Zahl, aber ihr Verhalten lässt sich durchaus als freundlich, sogar offenherzig beschreiben.

Im Schankraum war es wohlig und gemütlich, man behandelte mich als guten und geschätzten Kunden, vielleicht sogar fast noch mehr. Das Bier und der Met waren hervorragend, die Frauen waren mehr als anziehend und Karten spielen konnte man auch. Zahlreiche Einheimische feierten ausgelassen, selbst von den Schergen in blau-weiß waren viele anwesend. Am auffälligsten unter ihnen war ein rothaariger Zwerg, mit dem ich schnell ins Gespräch kam, als er hörte, dass ich ein reisender Händler bin. Er erklärte mir viel über die verschiedenen Inseln und ihre jeweiligen Besonderheiten.

Ich befand mich auf Brendan, den Königslanden, Kornkammer und Sitz der Hauptstadt Godeborg mit der Festung Arx Lucis, in der wiederum der König residierte. Wenig überraschend, dass die Königslande den König dieses Ordensstaates beherbergten, könnte man meinen. Allerdings nennt sich die Insel Fedon – auf der der größte Teil des beträchtlichen Bergbaus und Schmiedehandwerks dieser, ständig im Krieg befindlichen Lande zu finden ist – Herzogslande. Einen Herzog scheint es aber zurzeit nicht zu geben. Der bisherige Herr dieser Insel, Wietholdt ion Laurac de Cluny – wobei einige ihn wohl auch schlicht Wil Helmtell nannten – gab seinen Titel zu Gunsten der Hand einer Magierin auf und wählte das Leben eines einfachen Ritters. Dieser Umstand war immer wieder Gegenstand hitziger Diskussionen. Den rothaarigen Zwerg schien es zur Weißglut zu bringen. Wie ich dem Gespräch einiger gebildet und gut informiert wirkender Gestalten in Ordenstracht entnahm hatte das aber wohl auch mit der schon fast in legendären Nebeln liegenden Familiengeschichte des Herzogs zu tun. Und mit einer Gruppe von Elfen auf der Suche nach einer neuen Heimat ... glaube ich. Besonders die Geschichten über eine Art „verlorenes Elfenreich“ verwirrten mich eher, als das sie zu Verständnis führten. So wie ich es verstand galt diese Gruppe ebenfalls fanatischer Anhänger des Ordensglaubens tatsächlich als verloren, im Sinne von weg und nicht mehr auffindbar. Bis vor kurzem. Die verbliebenen dieses Volkes leben scheinbar auf Skraeling, der erwähnten Insel, auf der durchgängiger Kriegszustand gegen die Finsternis herrscht. Zuletzt gibt es noch die Inseln Samaria, über die mit Außenstehenden wenig gesprochen wird und auf der die berüchtigte Inquisition beheimatet ist, sowie Rungholt, dem Zentrum der Heiler und Gelehrten des Ordens.

Entgegen dem Eindruck, den die starke Präsenz der Ordenskrieger bei mir hinterlassen hatte, war Jochrim, ihr Gott des Lichts, keineswegs der Einzige hier verehrt. Ihr Pantheon besteht aus 12 Göttern, mit Wirkungskreisen, nicht unähnlich unseren eigenen. So teilte ein sehr freundliches Schankmädchen, das mich mehrfach zu später Stunde auf mein Zimmer begleitete, etwa mit, dass der Gott des Handels hier Toog heiße und stellte mich eines Abends denn auch einem Geistlichen dieses Glaubens vor. Dank dessen Vermittlung und gegen eine tatsächlich vernünftige Beteiligung gelangen mir mehrere sehr zufriedenstellende Geschäfte. Mehr dazu in den Büchern.

Eines Abends, meine bevorzugte...Gesprächspartnerin und einige ihrer Kolleginnen tanzten gerade sehr ausgelassen mit einigen Ordensbrüdern, fragte ich den Toog-Priester zu diesen aus. Die Lichtritter also. Scheinbar ist ihr Glaube recht simpel zusammenfassbar. Die Kirche ist immer im Recht. Unschuld beweist Gar nichts. Korruption oder der Gefahr einer solchen wird unerbittlich – auf diesen Umstand legen sie großen Wert – mit Feuer und Schwert begegnet. Leicht korrumpierbare und dann besonders gefährliche Individuen wie Magier werden mit besonderer „Sorgfalt“ handelt. Scheinbar heiligt der Zweck dabei die Mittel. Aber offenbar gibt es dabei eine sehr klar definierte Grenze, die zu überschreiten einer Art von Sakrileg gleichkommt. Auf die Frage, ob die Kirchen der anderen Götter auch Ansprüche auf die Herrschaft stellen würden, schaute mich mein Gegenüber lediglich etwas verstört an. Unter der Herrschaft des Ordens scheint es Menschen, Elfen und Zwergen auf den Inseln wohl so gut zu gehen, dass niemand ihre Vormacht in Frage stellt.

Von dem, was ich erfahren konnte, würde ich den Orden als Licht im Sinne eines Leuchtfuers beschreiben. Zugleich Freudenfeuer und Scheiterhaufen. Wobei sie sich immer nach den Gesetzen richten, die ihnen wohl wenig Spielraum im Kampf gegen die Finsternis lassen. Das Wort Unerbittlich scheint nahezu omnipräsent. Bei meiner Einreise erhielt ich, wohl ob meines Status als Handelsdiplomat, ein Exemplar der Landesgesetze, die ich dem Bericht anfüge. Sie scheinen sehr von dem Orden geprägt zu sein.

Mein Blick schweift im hier und jetzt wieder von der langsam verglimmenden güldenen Gestalt über die seichten Hügel, sie wandern von der staubigen Straße zu der Feste Arx Lucis, mein Ziel für diesen Abend. Einen letzten Moment gönne ich mir noch das alte Mütterchen zu beobachten, wie sie ein paar Gaben vor der Statue ablegt und betet, bevor ich mich eile noch die Tore zu erreichen. Ich muss schmunzeln, wenn ich daran denke, was das Mütterchen wohl machen würde, wenn diese Prophezeiung wahr werden würde und diese Statue sich wirklich in Richtung Skraeling in Bewegung setzen sollte, just, wenn sie davor betet. – Ich schmunzle, vergewissere mich nochmals, dass sie noch dort steht und eile mich mehr. Und natürlich, ihr lieben Yttrianer, natürlich ist die Statue da einfach über Nacht erschienen, natürlich...denkt ihr alle Fremdländer sind so dumm wie ein Thaskarer? Aber jede gute Religion bietet ihren Gläubigen hin und wieder ein Wunder...

Gerade noch passiere ich das Tor. Erst als ich in der Festung bin und durchschnaufe, stelle ich fest, dass es hier von Blau-Weiß nur so wimmelt. Dachte ich die Patrouillen auf den Straßen der Stadt wären bisher schon häufig gewesen, so scheint es mir hier, als sei ich direkt in eine Ordensburg getreten... nun aber suche ich mir eine Schänke... Wenn solche hier alle so gastlich sind wie die Letzte, dann muss ich bald nach Hause schreiben, dass meine Reise sich noch etwas hinziehen wird.